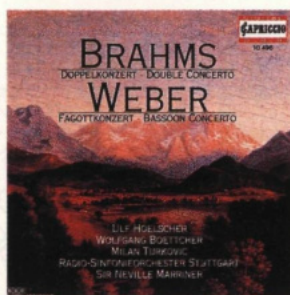




Im Dienste
brillanter Soli-
sten.



Weber, Konzert für Fagott und Orchester F-Dur op. 75, Andante und Rondo Ungarisch op. 35, **Brahms**, Konzert für Violine, Violoncello und Orchester a-Moll op. 102; Milan Turkovic (Fagott), Ulf Hoelscher (Violine), Wolfgang Boettcher (Violoncello), Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Neville Marriner; *Capriccio/EMI CD 10 496 (WD: 61'08'') DDD*
Aufnahmetermin: 1980, 1993
Klangbild: Scharfe Konturen der Solopartien bei Weber, stärkere sinfonische Integrität bei Brahms.
Fertigung: Einwandfrei.

Weniger von der Werkauswahl, eher von der Klangtechnik her bereichert diese Neuerscheinung das Repertoire, obwohl man dem Fagottkonzert von Weber und erst recht dessen eigener Umarbeitung des ursprünglich für Bratsche und Orchester komponierten Andante mit „Rondo Ungarisch“ im Konzertsaal nicht gerade häufig begegnet. Auch das Doppelkonzert von Brahms steht eher im Schatten seiner beiden Klavierkonzerte und des Violinkonzerts. Gleichwohl besteht auch hier kein Mangel an Aufführungen und Aufnahmen. Die neueren Aufnahmen der beiden Werke von Weber sind stärker auf den deutlich exponierten Solisten zugeschnitten als die bereits im Jahre 1980 entstandene Aufnahme des Doppelkonzertes von Brahms, in der die beiden Solisten zwar stärker in den Klang des Orchesters integriert sind, an solistischem Profil aber einbüßen. Im weiten Klangpanorama der Brahms-Aufnahme gelang die Balance mit dem Effekt ausgewogener Wechselwirkung von Solisten und Orchester besonders gut. Gegenüber solchen Eindrücken fällt nicht nur der schärfere Orchesterklang, sondern auch die dezentere Begleitfunktion bei den Werken von Weber auf. Der – zweifellos vorzügliche – Solist beherrscht die Klangszene auch gestalterisch, indem er seine Einsätze minimal verzögert beginnt und dadurch die Spannung erhöht. Insgesamt liegen hier musikalisch und technisch solide sowie klingschöne Einspielungen vor. *Gerhard Wienke*

KAMMERMUSIK



Bach, gelassen
und ruhig.



Bach, Präludium, Fuge und Allegro BWV 998, Suite BWV 996, Chaconne aus BWV 1004, Partita BWV 1006a; Julian Bream (Gitarre); *EMI CD 5 55123 2 (WD: 69'56'') DDD*
Aufnahmetermin: 1992
Klangbild: Natürlicher Raumklang.
Fertigung: Einwandfrei.

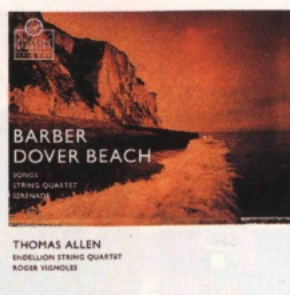
Seit Julian Bream vor ein paar Jahren die Plattenfirma gewechselt hat, zeichnen sich seine Neueinspielungen durch Reprisen aus. Dieses Mal ist Bach dran, ein Komponist, der Bream schon immer große Schwierigkeiten bereitet hat. Denn so phantasievoll, so radikal der englische Gitarrist mit Neuer Musik, mit romantischen und klassischen Partituren umgeht – hier zeigt sich eine zurückhaltende Scheu beim Spiel, die die Musik nicht so recht auf Touren kommen lässt. Bream verweigert bei Bach jede virtuose Attitüde, wie sie etwa John Williams in seiner noch immer Maßstäbe setzenden Segovia-nahen Gesamtdeutung von Bachs Lautenwerk zum Stil-mittel erhoben hat. Bei Bream dominiert Gelassenheit: Ob das nun die Zweiunddreißigstel-Läufe und Arpeggien in der Chaconne sind oder die Gigues in den beiden Suiten – alles ist langsam, statisch, mächtig. Das ist natürlich Konzept (denn Bream kann durchaus anders), aber es überzeugt nicht, es macht sich als Fehlen einer – für Bach doch entscheidenden Dimension – bemerkbar.

Gerade in den Suiten wird deutlich, worauf Bream hinauswill: aufs Cembalo. Er imitiert dessen Klang, harsch, wuchtig, pointiert rhythmisch, mit exakt gestoßen, kurzen Noten. Wildheit schwingt mit in diesem Spiel, aber sie darf nie wirklich herausbrechen, sondern bleibt immer in Grenzen. Auch wenn es schöne, so noch nicht gehörte Momente gibt: In der Loure aus BWV 1006a, im frei phantastisch gespielten Passaggio und der groß ausladenden, nicht weniger verschlungenen Sarabande (beide BWV 996) – letztlich haftet dieser CD eine leise Enttäuschung an, da sie unter dem interpretatorisch bisher unerreichbar hohen Niveau bleibt, das Bream selbst gesetzt hat und das man einfach von ihm erwartet.

Reinhard J. Brembeck



Tief berühren-
des Komponi-
stenporträt.



Barber, Dover Beach, Songs, Serenade, Streichquartett op. 11; Thomas Allen (Bariton), Endellion String Quartet, Roger Vignoles (Klavier); *Virgin/EMI CD 5 45033 2 (WD: 63'35'') DDD*
Aufnahmetermin: 1990, 1993
Klangbild: Ungetrüb, natürlich, gute Differenzierung.
Fertigung: Einwandfrei; Kommentar und Liedertexte auch deutsch.

Verhangene Welten, schwermütige Stimmungen, fahles Licht – das ist Samuel Barbers düstere, todesbeschattete Welt, die dem Hörer oft das Bild eines verblassenden Abendhimmels mit darüberziehenden Krähen-schwärmen vermittelt. Bereits über seinen allerfrühesten Werken, wie der „Serenade“ (Streichquartett opus 1) des Neunzehnjährigen liegt diese beklemmende Aura der Schwermut und der Bangigkeit. Wer sich mit der eigentümlich neoromantischen Klangwelt des amerikanischen Komponisten näher befassen will, hat mit dieser Zusammenstellung von vokalen und kammermusikalischen Werken gute Gelegenheit dazu: Neben einer der bekanntesten Kompositionen Barbers, dem Streichquartett Nr. 11 (dessen ergreifender Adagio-Satz längst zum klassischen Repertoirestück geworden ist) werden eine Reihe weniger geläufiger Werke vorgestellt: der umfangreiche Monolog „Dover Beach“ (1931) für Baritonstimme und Streichquartett nach Worten von Matthew Arnold, weiterhin eine Auswahl aus Barbers Liedwerk, in der sowohl frühe als auch späte Schöpfungen enthalten sind, darunter Gesänge nach Texten von James Joyce (aus „Ulysses“) und Nachdichtungen deutscher Lyrik (Gottfried Keller, Georg Heym).

Samuel Barbers lyrische Tonsprache ist in allen ihren Bereichen von den Elementen der Gesangkunst erfüllt, was zweifellos auf gewisse natürliche Veranlagungen und Bindungen zurückzuführen ist. Seine Tante war die berühmte Altistin Luise Homer, eine Met-Karyatide des Caruso-Zeitalters. Barber selbst war ausgebildeter Sänger, und auch sein Lehrer entstammte der Caruso-Generation: Emilio de Gogorza – für Kenner historischer Aufnahmen ein Begriff. Nur wenige Musiker haben so „sängerisch“ komponiert wie Barber. Mit Thomas Allen wurde der ideale Interpret dieser zum Großteil lyrisch betonten, verinnerlichten Stücke ausgewählt. Er besitzt für dieses Genre den weiten Atem und auch die nötige expressive Mitteilungskraft. Auch über den Klavierbegleiter Roger Vignoles und die Künstler des Endellion-Quartetts ist nur das Beste zu sagen. Eine Aufnahme von erlesener Qualität.

Clemens Höslinger



Schwerkraft
der Tradition.



Blacher, Streichquartette Nr. 1-5; Petersen-Quartett; *Edition Abseits/Disco-Center CD 006-2 (WD: 60'01'') DDD*
Aufnahmetermin: 1993
Klangbild: Offen und natürlich.
Fertigung: Tadellos.

Wetz, Streichquartett Nr. 2 e-Moll op. 49, **Bialas**, Streichquartett Nr. 2, **Denhoff**, Streichquartett Nr. 3 (mystiques barcarolles); Mannheimer Streichquartett; *MD+G/Helikon CD 3455 (WD: 69'23'') DDD*
Aufnahmetermin: 1991
Klangbild: Offen und natürlich.
Fertigung: Tadellos.

Von den fünf Streichquartetten Boris Blachers (1903-1975) – die ersten drei tragen einfach die Gattungsbezeichnung, das vierte ist ein „Epitaph“ für Franz Kafka, das fünfte wurde „Variationen über einen divergierenden c-Moll-Dreiklang“ betitelt – ist das erste in seiner rhythmischen und kontrapunktischen Komplexität, aber auch in seinem humoristischen Grundzug (besonders im Finalsatz) erstaunlicherweise das avancierteste. Bei den anderen erscheint die schöpferische Phantasie doch allzu sehr durch die klassizistische und oberflächlich „spielreudige“ Haltung gezügelt. Dennoch sind die Streichquartette interessante Beiträge zur Gattung mit vielfältigen Traditionsbezüge (und -brechungen), pfiffig und technisch souverän durch das Petersen-Quartett dargeboten.

Die Produktion mit Werken von Richard Wetz (1875-1935), Günter Bialas (geb. 1907) und Michael Denhoff (geb. 1955) verdankt sich der Tatsache, daß die Familien der Tonsetzer aus Schlesien stammen und daher Bundesmittel für ostdeutsche Kultur zur Verfügung standen. Der Reger-Zeitgenosse Wetz erweist sich einmal mehr als schwerblütiger Akademiker eklektischer Grundhaltung; Bialas greift verschmitten den innovativen Humor Joseph Haydns auf – etwa im Spiel mit Generalpausen im Finale –, und Denhoff artikuliert verschwindende emotionale Vibrationen von Klanglinien und Klangfeldern, inspiriert durch Literatur von Paul Verlaine. Das Mannheimer Streichquartett erfüllt die jeweiligen stilistischen Vorgaben flexibel und klingschön.

Hartmut Lück



Musik und
Geste.



Górecki, Sonate für zwei Violinen op. 10, Genesis I, Streichquartette Nr. 1 op. 62 und Nr. 2 op. 64; Silesian String Quartet; *Olympia/Deutsche Schallplatten CD 375 (WD: 75'19'') DDD*
Aufnahmetermin: 1993, 1994
Klangbild: Direkt, kompakt.

Die Sonate op. 10 für zwei Violinen und „Genesis I“ für Streichtrio führen zu den Anfängen von Góreckis Komponieren zurück. Sie sind durchaus mit denen von Penderecki oder Sierocki vergleichbar: Es ist eine Kammermusik, die gleichsam jederzeit ins bloß noch Geräuschhafte umzuschlagen droht. Denkbar ist aber auch eine andere Deutung: Musik entringt sich dem Geräusch.

Solche geradezu drastischen Kompositionsideen kehren, selbstverständlich auf einem anderen Niveau, in Góreckis jüngster Kammermusik wieder, zu der die beiden Quartette zählen. Es ist eine Musik, die zwischen extremen Gegensätzen zu taumeln scheint: Sie schwankt zwischen brutal lauter und nahezu unhörbarer Dynamik, zwischen grellen Dissonanzen und wohltemperiertem Schönklang, zwischen endlosen Ostinati und raschen Entwicklungen, zwischen Tonalität und Atonalität. Die Musik scheint sich fortzuentwickeln und gelangt doch nie an ein Ziel. Dabei ist die Kompositionstechnik weniger kammermusikalisch-differenziert als vielmehr orchestral-flächig; sie ist grob, ein wenig eindimensional und bevorzugt die grelle Drastik. Es ist eine Musik der Gestik, ja des Gestikulierens, und es erstaunt, mit welcher geringer musikalischer Substanz Górecki seine expansiven Formen zu füllen vermag, ohne daß die Aufmerksamkeit erlahmt.

Das Silesian String Quartet ist ein Meister des gestischen Musizierens. Das Ensemble stürzt sich geradezu in die Musik hinein und artikuliert ebenso intensiv wie extrem. Die Musik wird unter Druck gesetzt und gewinnt eine Anspannung, die sich im tobenenden Lärm abzureagieren scheint. Górecki hat die Einspielung aller Werke überwacht; sie darf deshalb als authentisch gelten. *Giselher Schubert*



Sehr gelungen!



Grieg, Sonaten für Violine und Klavier Nr. 1 F-Dur op. 8, Nr. 2 G-Dur op. 13 und Nr. 3 c-Moll op. 45; Dong-Suk Kang (Violine), Roland Pöntinen (Klavier); *BIS/Disco-Center CD 647 (WD: 69'04'') DDD*
Aufnahmetermin: 1993
Klangbild: Sehr ausgewogen und natürlich.
Fertigung: Gut.

Grieg, Sonaten für Violine und Klavier Nr. 1 F-Dur op. 8, Nr. 2 G-Dur op. 13 und Nr. 3 c-Moll op. 45; Olivier Charlier (Violine), Brigitte Engerer (Klavier); *harmonia mundi France/Helikon CD 901492 (WD: 68'42'') DDD*
Aufnahmetermin: 1993
Klangbild: Violinbetont, relativ trocken.
Fertigung: Gut.

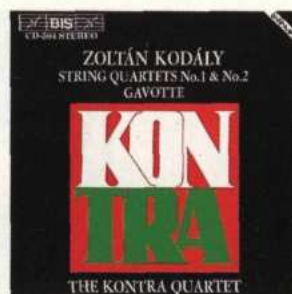
Das Grieg-Gedenkjahr 1993 hat das Interesse der Interpreten an den drei Violinsonaten des Komponisten in einem erstaunlichen Umfang wiederbelebt. Nach den Aufnahmen mit Dumay (DG), Mordkovich (Chandos) und Shumsky (Biddulph) stehen nun, mit einiger Verspätung, zwei weitere Versionen zur Diskussion. Dabei ist dem Duo Dong-Suk Kang/Roland Pöntinen eine außerordentlich schlüssige Interpretation gelungen. Kang findet spontan Zugang zum unkompliziert musikalischen Tonfall der Sonaten. Sein Spiel wirkt dynamisch, lebendig und völlig natürlich, was der Musik Griegs bestens bekommt, denn für hintergründige Grübeleien ist hier kein Platz. Von entscheidender Bedeutung für das hohe Niveau dieser Neuaufnahme ist auch das klare, hochsensible Spiel Pöntinens, der den Klavierpart völlig gleichwertig neben die Violinstimme stellt. An Klangfarbenreichtum hat die hochkarätige Aufnahme mit Dumay/Pires noch mehr zu bieten, dem Geiste der Musik Griegs näher scheinen mir jedoch Kang und Pöntinen zu sein.

An dieses Niveau reicht die Aufnahme mit Charlier/Engerer letztlich nicht heran. Charlier nähert sich Grieg leidenschaftlich und mit großer Intensität, manchmal auch zu klängegewaltig. Sein Ton erscheint dabei nicht so ausgereift und wandlungsfähig wie derjenige von Kang oder Dumay. Verglichen mit Pöntinen äußert sich die Pianistin spröder und gestalterisch insgesamt weniger profiliert.

Norbert Hornig



Puls und Impuls, Bruch und Pointe.



Kodály, Streichquartette Nr. 1 c-Moll op. 2 und Nr. 2 op. 10, Gavotte für drei Violinen und Violoncello; Kontra-Quartett;
BIS/Disco-Center CD 564 (WD: 64'31") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Angemessene kammermusikalische Transparenz.
Fertigung: Einwandfrei.



Fünf Volltreffer – in Komposition und Interpretation.



Ligeti, Sechs Bagatellen für Bläserquintett, Zehn Stücke für Bläserquintett, Szervánszky, Bläserquintett Nr. 1, Kurtág, Bläserquintett op. 2, Orbán, Bläserquintett; Philharmonisches Bläserquintett Berlin;
BIS/Disco-Center CD 662 (WD: 64'40") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Äußerst plastisch und transparent.
Fertigung: Gut.



Im Musikalischen überzeugend.



Mischa Maisky spielt Werke von Bach, Händel, Boccherini, Schubert, Schumann, Chopin, Saint-Saëns, Debussy und Bloch; Mischa Maisky (Violoncello), Daria Hovora (Klavier);
DG CD 439 863-2 (WD: 66'36") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Natürlich, gut ausbalanciert.
Fertigung: Einwandfrei.

Die 1908/09 und 1916/17 entstandenen Kodály-Streichquartette haben vielleicht nicht die innere Konzentration und musikalische Reife der Janáček- oder der Bartók-Quartette, sie gehören aber zu den wichtigen Kompositionen, durch die diese klassische Gattung auf ihrem geschichtlichen Weg zwischen Haydn und Kronos-Quartett pointiert erneuert wurde. Der Bruch mit dem romantizistisch überladenen Quartett-Typus der Jahrhundertwende und die musikgeschichtlich kühne Verbindung von akademischen und erfrischend neuen Elementen teilt sich auch heute noch spontan und packend mit.

Das dänische Kontra-Quartett (der Name mag vielleicht auch Programm sein, geht aber auf den ungarischen Primarius Anton Kontra zurück, der das Quartett 1973 gründete) reizt mit dramaturgischem Gespür die angesprochenen ästhetischen Querstände der Musik aus. Die nicht nur aus dem musikalischen, sondern aus dem geistigen Ansatz kommenden Innenspannungen teilen sich in dieser niemals glatten Interpretation direkt und persönlich mit; darüber hinaus verstehen es die Musiker aber auch, die Musik voll und ganz auszuspielen und sich dem rohen, puren und ungeschönten Klang anzuvertrauen. Daß dies nicht grob und plump, sondern in gestisch-rhythmischer Tiefenschärfe und mit hohem geigerischen Elan gelingt, zeigt etwa das Presto im dritten Satz des ersten Quartetts, aber auch die jäh aufgerissene Satztypik des Kopfsatzes im zweiten Quartett. Hier und in den vielen Tempobrüchen und -Übergängen wird auch der stimmige, differenzierte agogische Atem deutlich, durch den die Musik konsequent über alle Formelhaftigkeit gehoben wird und eine Spur menschlicher Unberechenbarkeit erhält.

Hans-Christian von Dadelzen

Es ist unter Komponisten kein Geheimnis (auch wenn man es nicht laut sagt), daß Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott und Horn eigentlich denkbar schlecht zusammenpassen. Daß diese unausgewogene Kombination aber immer wieder zu höchst origineller, gegen den Strich komponierter Musik verführt, das beweisen gerade auch die hier zusammengeführten fünf Kompositionen, die ein pointiertes Spektrum zeigen: Musik von eigenwilligem und hohem Niveau (Szervánszky, Orbán) und großer Dichte (Kurtág) bis hin zum Ausnahmefall, zum Geniestreich der beiden Ligeti-Quintette. Wenn außerdem Intonation, Klangsinn, dynamische Facetten und Artikulation so vorbildlich stimmen wie hier beim Philharmonischen Bläserquintett Berlin, dann dürfte auch der eingeschworene Streichquartett-Hörer mit ganzem Herzen von der ersten bis zur letzten Sekunde dabei sein.

Schon das 1953 komponierte Quintett von Endre Szervánszky (1911 – 1977) ist eine musikalische Entdeckung, die sich nicht einfach nur mit gängigen klassizistischen und folkloristischen Wortklischees beschreiben läßt. Die Musik hat einen ganz eigenen Atem und ist – im Gegensatz zu zahlreichen stilistisch ähnlichen Werken – absolut inspiriert. Für Kurtágs 1959 entstandenes Quintett gilt genau daselbe. Nirgends verschwindet hier die Persönlichkeit des Komponisten hinter den gewiß spröden Strukturen. In deutlichem Kontrast dazu steht das 1984/85 entstandene Quintett von György Orbán (Jg. 1947), der eine skurrile, mit pointierten Typen der Trivialmusik versetzte Musik vorlegt. Die 1953 und 1968 entstandenen Ligeti-Quintette sind heute so bekannt, daß man hier vor allem ihre extrem plastische Interpretation hervorheben sollte. Die Klangfarben haben dabei eine geradezu räumliche Tiefenschärfe, und die immer abenteuerlichen gestischen und rhythmischen Einfälle Ligetis sind mit Biß und Bravour auf den Punkt gebracht.

Hans-Christian von Dadelzen

Die Rechnung scheint aufzugehen – schon zum dritten Male serviert Mischa Maisky vorwiegend Leichtes und Seichtes aus dem Randbereich des Cellorepertoires: Es begann mit „Meditation“, einem Album mit kurzen Encore-Pièces, gestützt von erheblichem Werbeaufwand folgte „Adagio“, die zweite CD in durch und durch romantischem Tonfall und luxuriöser Orchesterbegleitung. Der Bedarf nach leicht goutierbaren, sanglich schmeichelnden Celloklängen für die gemütlichen Stunden daheim scheint so groß zu sein, daß er aus dem Reservoir von entsprechenden Originalkompositionen nicht mehr zu decken ist. Doch die Nachfrage schafft das Angebot. Von den vierzehn hier eingespielten Stücken sind elf Arrangements, von denen die meisten zudem aus Maiskys Feder stammen, u.a. auch das unvermeidliche „Air“ von Bach. Covergestaltung und Werkauswahl legen nahe, daß auch dieses Programm als Kommerz-CD produziert wurde, die gezielt Hörer außerhalb des relativ engen Zirkels passionierter Klassikliebhaber ansprechen soll. Puristen mögen sich daran reiben, wie hier „klassische“ Klänge dem Trend entsprechend auf Breitenwirkung getrimmt werden. Doch ein gewichtiges Argument spricht für die vorliegende Aufnahme: Die außergewöhnliche musikalische Überredungsgabe des Cellisten Mischa Maisky, der mit soviel Tonschönheit und gestalterischer Phantasie aufspielt, daß letztlich alle Vorbehalte verblasen.

Norbert Hornig



MASTERS

DIE KÜNSTLER · DIE TECHNIK · DAS LABEL

DDD

DIE ERSTEN 25 CDs EINER NEUEN DIGITALEN KOLLEKTION
MUSIKALISCHER MEISTERLEISTUNGEN
VON DEN WELTSTARS DER DEUTSCHEN GRAMMOPHON





MASTERS · EINE NEUE DIGITALE KOLLEKTION

MASTERS



CD DDD 445 501-2



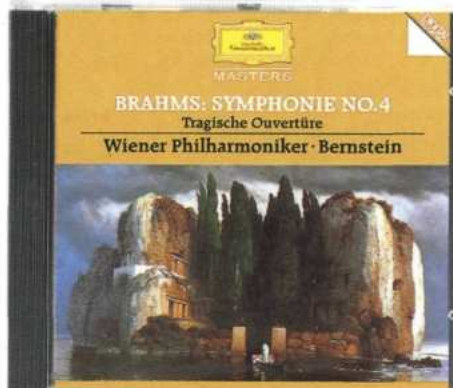
CD DDD 445 502-2



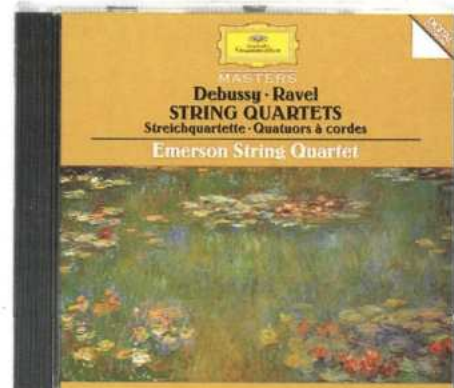
CD DDD 445 503-2



CD DDD 445 507-2



CD DDD 445 508-2



CD DDD 445 509-2



CD DDD 445 513-2



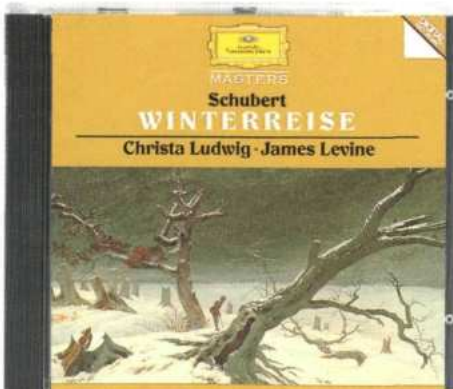
CD DDD 445 514-2



CD DDD 445 516-2



CD DDD 445 520-2



CD DDD 445 521-2



CD DDD 445 522-2



MASTERS

Der Name ist Programm:

MASTERS sind die Stars der Deutschen Grammophon, die mit größter künstlerischer Kompetenz die MASTERS der klassischen Musikkultur in unserer Zeit lebendig halten.

MASTERS sind die Tonmeister der Deutschen Grammophon, die als Partner des Künstlers die interpretatorische Leistung durch höchste technische Qualität zum nachvollziehbaren Erlebnis für den Musikfreund machen.

MASTERS sind und waren die Maler und Photographen, deren Werke die Designer der Deutschen Grammophon ausgewählt haben, um jede einzelne Compact Disc auch optisch zu einer individuellen Kostbarkeit werden zu lassen.

MASTERS sind der Begriff für künstlerisches Genie in digitaler Klangfülle, für ein hochwertiges Markenprodukt zum Freundschaftspreis für Qualitätsbewußte.



25 CD DDD 445 500-2



CD DDD 445 515-2

DIE ERSTEN 25 CDs · DIE ERSTEN 25 CDs · DIE ERSTEN 25 CDs



MASTERS

CLAUDIO ABBADO · MARTHA ARGERICH · DANIEL BARENBOIM
KATHLEEN BATTLE · LEONARD BERNSTEIN
KARL BÖHM · PLÁCIDO DOMINGO
EMERSON STRING QUARTET · CARLO MARIA GIULINI
VLADIMIR HOROWITZ · HERBERT VON KARAJAN · GIDON KREMER
JAMES LEVINE · CHRISTA LUDWIG
LORIN MAAZEL · MISCHA MAISKY · SHLOMO MINTZ
ANNE-SOPHIE MUTTER · MAURIZIO POLLINI
RUDOLF SERKIN · GIUSEPPE SINOPOLI

BERLINER PHILHARMONIKER · CHAMBER ORCHESTRA OF EUROPE
CHICAGO SYMPHONY ORCHESTRA · LONDON SYMPHONY ORCHESTRA
LOS ANGELES PHILHARMONIC · ORCHESTRE NATIONAL DE FRANCE
PHILHARMONIA ORCHESTRA · WIENER PHILHARMONIKER



Von der Weisheit des Alters.



Mozart, Sonaten für Klavier und Violine C-Dur KV 296, B-Dur KV 454 und A-Dur KV 526; Yefim Bronfman (Klavier), Isaac Stern (Violine); Sony Classical CD 53972 (WD: 62'28") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Leicht violinbetont.
Fertigung: Einwandfrei.

Mozart, Sonaten für Klavier und Violine G-Dur KV 9, Es-Dur KV 26, B-Dur KV 31, C-Dur KV 296 und F-Dur KV 547; Marc Neikrug (Klavier), Pinchas Zukerman (Violine); RCA/BMG-Ariola CD 09026 60744 2 (WD: 70'40") DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Natürlich, ausgewogen.
Fertigung: Einwandfrei.

Isaac Stern, mittlerweile fast 75jährig, ist immer noch ein Musiker von ungewöhnlicher Vitalität und geistiger Spannkraft. Auf einen geruhsamen Lebensabend scheint er sich auch gar nicht eingestellt zu haben. Nach diversen Kammermusikprojekten, mit langjährigen künstlerischen Freunden realisiert, nimmt der Altmeister der Violine jetzt erstmals einen kompletten Zyklus der Mozart-Violinsonaten in Angriff. Drei der bedeutendsten und meistgespielten Sonaten wecken das Interesse am Fortgang des Projektes, denn Stern präsentiert sich erstaunlich gut disponiert, mit fokussiertem Ton, entspannt und mit einer Weisheit des Alters, die keinen Profilierungsdruck mehr kennt. Sensibel, mit klarer Artikulation und leichter Hand trägt Yefim Bronfman seinen gewichtigen Teil zu dieser ganz und gar werkdienlichen Interpretation bei, die besonders durch Schlichtheit und Natürlichkeit überzeugt.

Pinchas Zukerman und Marc Neikrug sind in ihrer Einspielung sämtlicher Mozart-Sonaten mittlerweile bei Volume 5 angelangt. Die Aufnahme bestätigt das hohe Niveau der vorangegangenen Produktion. Zukermans Affinität zur Musik Mozarts äußert sich im direkten, ungezwungenen Zugriff und im satten Ton. Die Dinge zu komplizieren, war ohnehin nie seine Sache. Neikrug hält dem kraftvoll aufspielenden Zukerman mit dezidiertem Anschlag die Balance.

Norbert Hornig



Zögernd.

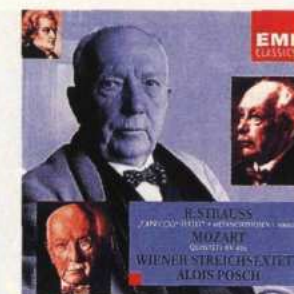


Rodrigo, Sämtliche Werke für Gitarre solo; Marc-Jean Bernard (Gitarre); Lys/Fono Münster CD 005/6 (WD: 122'17") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Natürlich, aber unterschiedliche Klangbilder bei den einzelnen Stücken.
Fertigung: Groß aufgemachter französischer, knapper englischer, kein deutscher Kommentar.

Marc-Jean Bernards Gesamtaufnahme von Joaquin Rodrigos Kammermusik für Gitarre solo ist vor allem etwas für jene Hörer, die sich etwa mit den immer wieder gespielten „Invocación y Danza“ oder „En los trigales“ nicht mehr zufrieden geben wollen. In der Tat birgt die Gitarrenmusik des 93jährigen Spaniers einige individuell folkloristisch eingetönte Kostbarkeiten, die vermehrte Aufmerksamkeit verdienen: die „Sonata giocosa“ beispielsweise, aber auch die „Pequeña sevillana“, die „Zarabanda lejana“ und selbst die bescheidene, reizvolle „Romance del Durandarte“. Die meisten Stücke der CD sind indes bei aller oberflächlichen Übersichtlichkeit und Einfachheit ihrer melodischen und rhythmischen Struktur spieltechnisch horrend schwierig, erfordern zudem Temperament und ein ausgeprägtes Gespür für agogische Feinzeichnung. Eben diese Aspekte sind es, die dem französischen Gitarristen Marc-Jean Bernard leider besondere Probleme bereiten. Allzuoft wirkt sein Spiel nicht souverän genug, klingen folglich seine Interpretationen eher herunterbuchstabiert als persönlich gestaltet („Entre olivares“). Im Fandango der „Tres piezas españolas“ entsteht keine weite Linie; was hier weich dahinfließen sollte, wirkt hart und kantig. Oftmals auch scheinen es die spieltechnischen Grenzen zu sein, die jegliches Interpretationsfeuer im Keim ersticken („Pequeña sevillana“). Insgesamt wirkt Bernards Zugriff allzu zurückhaltend, klingt seine Fleta zudem so, als sei sie – zumal in den Baßsaiten – nicht optimal gestimmt. Susanne Benda



Matter Glanz.



Strauss, Sextett (Vorspiel) aus Capriccio, Metamorphosen (Urfassung) für sieben Streicher, Mozart, Quintett c-Moll KV 406; Wiener Streichsextett, Alois Posch (Kontrabaß); EMI CD 555108 2 (WD: 61'16") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Natürlich und präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

Diese Einspielungen machen erstmals mit der sogenannten „Urfassung“ der „Metamorphosen“, einem der letzten Werke von Richard Strauss, bekannt. Gegenüber der gängigen Fassung des Werkes für 23 Solostreicher verlangt Strauss nur sieben Streicher, sonst aber scheint der Notentext unverändert zu sein. Die Einspielung des Werkes in dieser „Urfassung“ vermag freilich kaum zu überzeugen. Es fehlt bei aller Schwermut und etwas bemühten Tiefe des Werkes auch in dieser Fassung das Wohlge, das Sonore. Die „Urfassung“ nähert die Musik der Kammermusik an, ohne daß sie genügend kammermusikalische Substanz besäße. Das Werk verliert gewissermaßen seine Aura, seinen schmerzlichen Wehmut und gewinnt stattdessen leicht nörgele Züge. Der Musikstrom wirkt in seiner klanglichen Einförmigkeit fast schon ungegliedert.

Freilich mag das auch an der allzu soliden Interpretation des Werkes durch das Wiener Streichsextett liegen, welches Alois Posch (Kontrabaß) zur Septettbesetzung vervollständigt. Das Ensemble spielt seltsam routiniert, ja gewissermaßen unbeteiligt. Auch die Mozart-Aufnahme besitzt kein besonderes Profil und wirkt fast schon beiläufig. Man möchte von einer Nivellierung durch Unauffälligkeit sprechen: Alles bleibt korrekt und anständig, aber ohne Glanz und Gehobenheit. Das ist schade, denn gerade dieses Mozart-Strauss-Programm ist außerordentlich klug, abwägend und mit viel Geschmack zusammengestellt.

Giselher Schubert



Farbenreich.



Szymanowski, Romanze für Violine und Klavier op. 23, Notturmo und Tarantella op. 28, Mythen op. 30 (Drei Gedichte für Violine und Klavier), Drei Capricen nach Paganini op. 40; Ulf Hoelscher (Violine), Michel Béroff (Klavier).
EMI CD 5 55169 2 (WD: 55'17") DDD
Aufnahmedatum: 1982
Klangbild: Präsent, Violine etwas bevorzugt.
Fertigung: Einwandfrei.



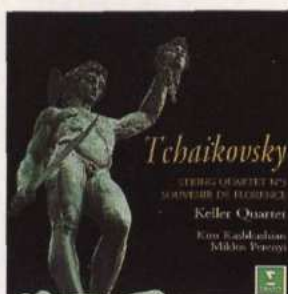
Spannend.



Telemann, Zwölf Fantasien für Flöte solo, **Bach**, Partita a-Moll für Flöte solo, **C.P.E. Bach**, Sonate a-Moll für Flöte solo; Dan Laurin (Blockflöte).
BIS/Disco-Center 2 CD 675 (WD: 93'47") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Klar, räumlich.
Fertigung: Gut.

Wie gelingt es einem Musiker, über fast 94 Minuten bei einem reinen Solo-Programm, die Spannung zu halten? Und wie schafft es Dan Laurin, die ursprünglich für die klangfarblich variablere Traversflöte konzipierten Stücke mit den Möglichkeiten der Blockflöte zu gestalten? 1960 als Sohn russischer und schwedischer Eltern geboren, ist Laurin bei seinem „Raubzug“ durch das Repertoire der Traversflöte auf die zentralen Werke gestoßen. Am unbekanntesten, aber dafür nicht weniger gewichtig dürften Telemanns zwölf Solo-Fantasien sein, in denen der vielseitige Komponist den gesamten barocken Formenkanon, soweit dies bei einem Melodieinstrument möglich ist, quasi als Destillat seines gewaltigen Lebenswerks darstellt. Laurin nimmt sich in seiner tendenziell emphatischen, manchmal sogar exzentrisch anmutenden Interpretation die Freiheiten, die die offene Form der Fantasia bereithält. Dabei stellt er – wie etwa in der feierlichen Grave-Einleitung der zweiten Fantasie – das sprechende Moment in den Vordergrund. Sein Mut, jeder Fantasie bis in ihre Details ein unverwechselbares Gesicht zu geben, zahlt sich aus. Selbst bei den raschen Sätzen kommt niemals der Eindruck beherrschender Fingerübungen auf. Nicht ganz so stark wirkt Laurins überformende Gestaltungskraft bei den Solosonaten der beiden Bachs. Über die Gründe läßt sich spekulieren. Mag sein, daß die noch dichtere kompositorische Textur in Johann Sebastian Bachs Partita weniger Freiraum läßt, daß insbesondere Carl Philipp Emanuel empfindsamer Stil nach einem anderen Medium verlangt (nach eben der ausdrucksvolleren Traversflöte). Allein schon Laurins Telemann jedoch sichert dieser Veröffentlichung den Stern.

Gero Schließ

Schwach
Feuer.

Tschaikowsky, Streichquartett Nr. 3 es-Moll op. 30, Souvenir de Florence op. 70; Kim Kashkashian (Viola), Miklos Perényi (Violoncello), Keller-Quartett.
Erato/East West Records CD 4509-94819-2 (WD: 73'00") DDD
Aufnahmedatum: 1992, 1993
Klangbild: Natürlich, klar, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Borodin Quartett (EMI 2 CD 49775 2).

Mit dem Streichquartett Nr. 3 komplettiert das Keller-Quartett aus Ungarn seine Gesamtaufnahme der Quartette von Peter Tschaikowsky. Als sinnvolle Koppelung folgt das Sextett „Souvenir de Florence“, das meist in der Fassung für Streichorchester gespielt wird. Tschaikowsky hatte aber zunächst eine solistische Besetzung im Sinn und sah in dem Sextett einen „Versuch, aus dem Rahmen des Streichquartetts auszubrechen“. Als Mitspieler haben die jungen Ungarn, die exklusiv beim französischen Label Erato unter Vertrag sind, prominente Gäste gewonnen: die amerikanische Bratschistin Kim Kashkashian sowie den ungarischen Cello-Virtuosen Miklos Perényi. Das hochkarätige Ensemble geht das melodielastige Sextett ziemlich verhalten und mit leicht verhangenem Ton an, und es unterläuft damit Tschaikowskys Intention, der erste Satz müsse „mitreißend und mit viel Feuer gespielt werden“. Die melancholische Sicht und das sonore Timbre der Interpreten kommen im expressiven Adagio und dem folkloristisch angehauchten Allegretto weitaus besser zur Geltung. Die facettenreichere, schwungvollere Lesart des Borodin-Quartetts, dessen Gesamtaufnahme von 1980 jetzt von EMI als Doppelbox neu herausgegeben wurde, ist aber sowohl im Sextett als auch bei den Quartetten die bessere Wahl.

Peter Kerbusk

KLAVIERWERKE



Kontrastreich.



Bach, Französische Suiten BWV 812-817; Ton Koopman (Cembalo).
Erato/East West Records CD 4509-94805-2 (WD: 70'26") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Unverfälscht und direkt.
Fertigung: Einwandfrei.

Alle sechs Suiten auf einer einzigen CD? Ton Koopman wählt keine übermäßig schnellen Tempi, sondern spart ein Viertel der üblichen Spieldauer ein, indem er die Wiederholungen vieler B-Teile nicht spielt. Das macht seine Aufnahme preiswerter als die der meisten Konkurrenten. Aber auch musikalisch ist sie vielen anderen überlegen, vor allem in den langsamen Sätzen, die voller agogischer Flexibilität erklingen. Hier ist Koopmans Spiel auf einer weich intonierten Ruckers-Kopie von Willem Kroesbergen am schönsten: singend und sprechend zugleich. Hier findet der Cembalist die richtigen Tempi und spielt mit der Sensibilität eines Lautenisten – wohl das schönste Kompliment, das sich ein Cembalist erspielen kann! Die Allemande der Es-Dur-Suite BWV 815 ist nur ein Beispiel von vielen dafür.

Etwas anders sieht es mit den schnellen Sätzen aus. Sie drücken die ganze Ungeduld des Cembalisten aus und geraten gelegentlich etwas zu klobig (Gigue der h-Moll-Suite BWV 814) oder werden geradezu heruntergedroschen (Air der c-Moll-Suite BWV 813).

Insgesamt eine kontrastreiche CD also, die den individualistischen Charakter ihres Interpreten offenbart und häufig überzeugt, nicht zuletzt wegen der ausgesprochen reich und fein ausgeführten Ornamentik.

Martin Elste

Wesentliches
zur Chopin-
Diskussion.

Chopin, Polonaisen op. 26, 40, 44, 53, 61 und 71, Andante spianato et Grande Polonaise op. 22, Sechs Polonaisen op. posth., Marche funèbre op. 72.2; Cyprien Katsaris (Klavier).
Sony Classical 2 CD 53967 (WD: 138'11") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Voll, klarer, leuchtender Diskant, runde Bässe.
Fertigung: Einwandfrei.

Mit den Polonaisen und den drei überlieferten Versionen des kleinen Trauermarsches op. 72.2 (Ekier, Fontana, Ganche) setzt Cyprien Katsaris sein Sony-Projekt mit dem klavieristischen Gesamtschaffen Frédéric Chopins fort. In diesem Zusammenhang muß ich vorausschicken, daß ich mich zumindest in einigen Bereichen im Widerspruch zu den letzten FF-Bewertungen befinde und, pauschal gesagt, Katsaris' Aufnahmen der drei Sonaten und der Préludes als durchaus diskussionswürdige Versuche schätze, den Quellen entsprechend einem elastischen, variantenreichen und vor allem einem echten Rubato verpflichteten Chopin-Stil nachzueifern bzw. nahezukommen. (Ich empfehle in diesem Zusammenhang die Lektüre von Jean-Jacques Eigeldingers packend gescheiter Arbeit „Chopin vu par ses élèves“, die in den „Editions de la Baconnière“/Boudry-Neuchâtel erschienen ist).

Natürlich geben die Polonaisen viel weniger Gelegenheit als etwa die Walzer oder die Préludes, in den Nebenlinien und in der harmonischen Vertikale nach flankierenden „Themen“, ja nach atmosphärischer Aufspaltung zu suchen, aber es gelingt Katsaris – seinem „Programm“ gemäß – auch hier, für Vorder- und Hintergrund zu sorgen. Und für die nötige Labilität melodischer Mehrspurigkeit im Sinne eines jeweils vom Notturmo-Gedanken mitgetragenen Polonaisen-Konzepts. Unter diesen Voraussetzungen gelingen Katsaris die Stücke op. 26,1 (mit ungemein geduldiger Phrasierung in den kurzen Notenwerten!), op. 40, op. 44, op. 61 und sämtliche „nachgelassenen“ Frühwerke ab op. 71 in aller phantasievollen Deutlichkeit und Farbigkeit, während der große Es-Dur-Rausch op. 22 für mein Empfinden ein wenig zu gleitend dahingespült, zu wenig „polonäsig“ untermauert wirkt und die berühmte As-Dur-Hymne (op. 53) etwas weich im rhythmischen Rückgrat daherkommt. Das „Andante spianato“ hat Flair und Zauber in den kleinen Noten, die lärmende Überleitung wird elegant entschärft, und in der fis-Moll-Polonoise frapieren die leichten Oktaven ebenso wie mannigfaltige Schattierungsmaßnahmen im langsamen, oft gefährlich stereotyp gespielten Abschnitt.

Peter Cossé

Lust
auf...

...Entdeckungen

CLASSIC
LineExclusive
Klassik-Labels
– direkt nach
Hause.Katalog anfordern
mit Informationen
über Aufnahmen,
Künstler, Labels
und PhilosophienUnter allen
Interessenten
verlosen wir
25 ausgewählte
Compact-DiscsCoupon ausschneiden
und einsenden an:Classic Line
Postfach 1230
72121 Pliezhausen
Telefax 071 27 / 8 85 35

Der Classic Line Katalog

Name

Straße

PLZ, Ort

Einsendeschluß für die Verlosung:
31. Oktober 1994
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen